



Stolz auf regionale Tradition

Große Fingerfertigkeit in den Haßbergen: Stefan Rippstein lebt vom Korbflechten.

Ein Ingenieur wartet die historische astronomische Uhr am Rathaus von Esslingen.

Das Erdpech macht den Schinken fein: Kochen in einer Schweizer Werkstatt.

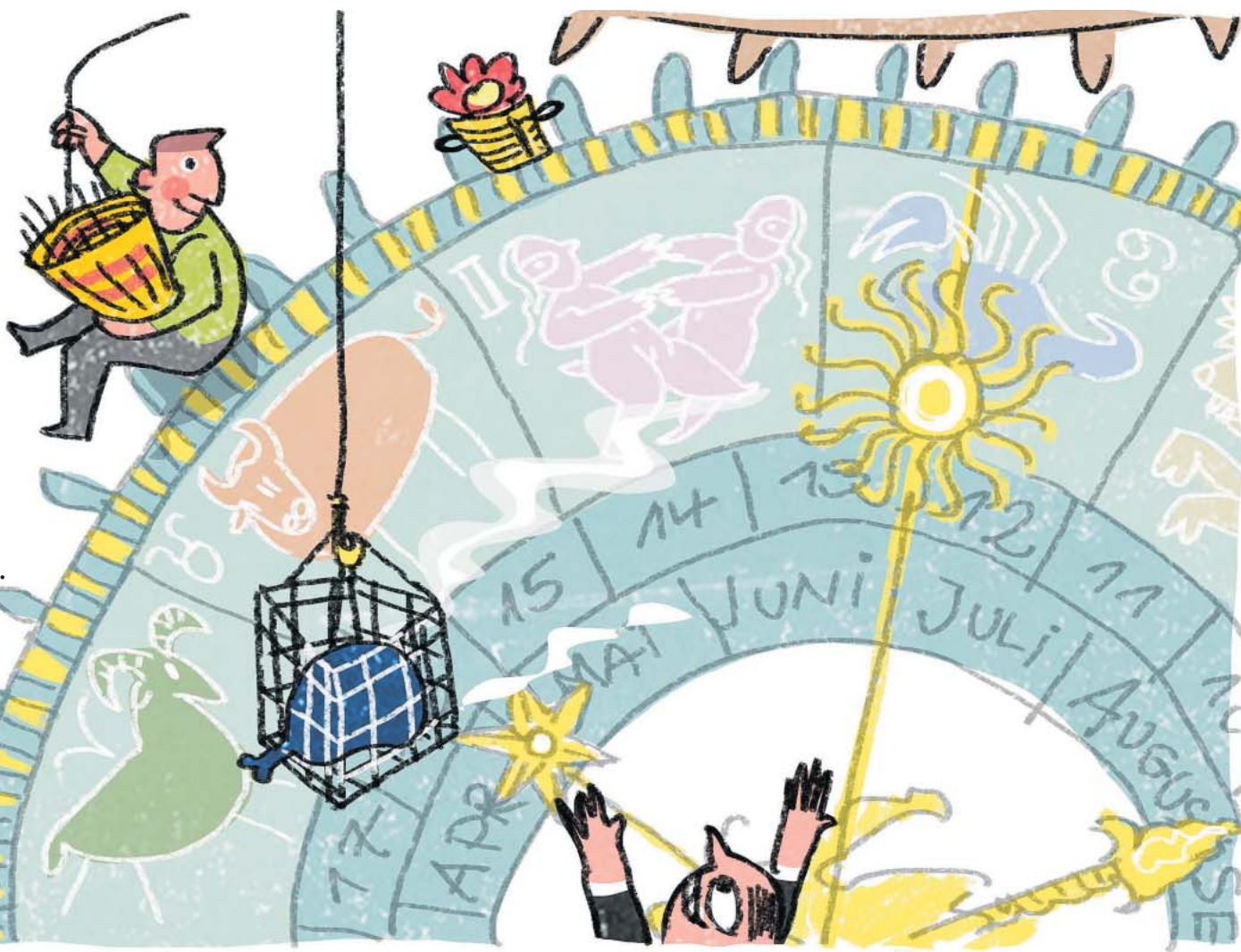


Illustration Andrea Koopmann

Sitzfleisch, flinke Hände und ein gutes Augenmaß

Korbflechten ist eine Technik, die verlorengeht. Früher hatte jeder Handwerker eine eigene Weidenanlage. So wie heute noch Stefan Rippstein aus Sand.

Es riecht nach Weiden. Das Radio läuft. Stühle stehen in einer Ecke. Ein kleiner Kamin sorgt in dem großen Raum mit Holzboden für angenehme Wärme. An einer Wand hängen geflochtene Handtaschen und eine Weltkarte. Eine Treppe führt nach oben, wo weitere Körbe und Stühle ausgestellt sind. Die Werkstatt von Stefan Rippstein befindet sich in einem großen roten Holzhaus, das etwas außerhalb von Sand am Main liegt, einer kleinen Gemeinde in den Haßbergen. Hier ist der Arbeitsplatz des 45-Jährigen. Gerade flicht der Mann mit braunen Haaren, der Jeans und einem blauen Pullover trägt, einen runden Einkaufskorb aus dunklen und hellen Weiden.

Stefan Rippstein ist der letzte hauptberufliche Korbflechter seiner Gemeinde. Geflochten wird in Sand nach den Chroniken schon seit dem 16. oder 17. Jahr-

hundert. Die Weide ist schon immer am Main gewachsen und eignet sich gut zum Verarbeiten, da sie biegsam ist. „Jede Kultur, jede Region arbeitet mit ihren speziellen Flechttechniken, und es kommt darauf an, was dort wächst“, erklärt Rippstein. Im 18. Jahrhundert wurde Handel mit den Körben getrieben, und später ist der Beruf der Raaser entstanden. Jeder „Reisende“ hatte seine eigene Verkaufsregion und zog mit der Ware, die er beim Korbflechter gekauft hatte, von Haus zu Haus, um die Körbe anzubieten. Seit dem Sommer 2014 steht auf dem Dorfplatz in Sand am Main ein Denkmal zu Ehren der Raaser.

Anders als diese sind die Korbmacher von früh bis abends in ihrer Werkstatt mit anderen Korbmachern ihrem Beruf nachgegangen. „Manche haben lieb über den ganzen Tag in der Werkstatt gehockt und ihre Körbe gemacht, und manche sind halt raus in die Welt und haben die Körbe verkauft.“ Jeder Korbmacher hatte seine eigene Weidenanlage. Es war eine Familienarbeit, und ganz Sand hat von diesem Handwerk gelebt. Den Korb habe meistens der Mann geflochten, die Frauen dagegen hätten leichtere Arbeiten übernommen, wie zum Beispiel die Böden zu flechten oder die Weiden zu schneiden.

Schon Rippsteins Urgroßvater hat Körbe geflochten, also ist der Beruf seit vielen Generationen in der Familie. „Ich

habe es von meinem Vater gelernt, aber ich war dann schon in der Fachschule für Korbflechterei, wo man es vielfältiger lernt und kreativer. Also mehr Techniken.“ Am Anfang stand das Flechten von Übertöpfen, die in den achtziger Jahren Modeartikel waren. Heute sind seine Lieblingsartikel ein schöner Einkaufskorb oder ein stabiler Holzkorb, an dem die Kunden ihre Freude haben.

Nachdem er seinen Meisterbrief hatte, machte er sich mit seiner Werkstatt 1993 selbständig. An einem Tag arbeitet er zehn bis vierzehn Stunden, auch samstags. „Ein Korbmacher muss einfach viel mehr Stunden arbeiten als ein anderer Handwerker, damit er seinen Verdienst hat“, sagt Rippstein. Wenn ihm einmal eine Weidenlänge ausgeht, kauft er diese bei Flechtbedarfsläden nach.

Zum Korbflechten braucht man nur wenige Werkzeuge: eine Schere, ein Messer, einen Priem und ein Schlagstein, mit dem die Weiden festgeklopft werden. Dennoch sind die Hände das wichtigste Arbeitszeug. Die Zeit, die benötigt wird, um einen Korb anzufertigen, hängt von der Größe und der Technik ab, aber im Durchschnitt braucht Stefan für einen Einkaufskorb drei Stunden. Dieser kostet dann 50 bis 60 Euro. „Ich brauche fast keine Maschinen“, erzählt er. „Das ist eigentlich ein großer Vorteil. Man muss also nicht viel investieren, wenn

man sich selbständig machen will.“ Von der Arbeit kann er gut leben, er kann seine Familie ernähren und auch in den Urlaub fahren. Mit einem Fabrikarbeiter möchte er nicht tauschen. „Ein Korbmacher ist sehr unabhängig. Ich kann mich raus auf eine Wiese setzen. Ich könnte in der Fußgängerzone flechten, wenn ich Lust hätte. Arbeiten kann ich überall, wenn ich will.“ Ein Korbmacher brauche Sitzfleisch, flinke Hände und ein gutes Augenmaß. „Wenn man das hat, kommt man als Korbmacher gut zurecht.“

Um seine Ware zu verkaufen, fährt er jeden Sonntag mit seinem Auto auf Märkte und baut seinen Stand mit bis zu 150 Körben auf. Er verkauft geflochtene Wäschekörbe, Holzkörbe, Einkaufskörbe, Regalkörbe, Topfuntersetzer und vieles mehr. Auf die Frage, ob er auch Ware im Internet verkauft, antwortet er: „Erstens hab ich mit Computern nix am Hut. Und ich sag mal, einen Korb muss man mal in die Hand nehmen. Den muss man fühlen, und da entscheiden halt die Sinne.“ Seine Kundschaft ist bunt gemischt, aber zum größten Teil kaufen Frauen bei ihm Körbe. Lachend erzählt er: „Am meisten sind es die Frauen, die Körbe kaufen. Also die sammeln schon manchmal Körbe wie Handtaschen oder Schuhe. Das ist natürlich am tollsten, wenn man solche Kunden hat.“

Meistens kommen die Kunden vorbei oder rufen an und bestellen einen Artikel, den sie brauchen. Wenn Ripp-

stein aber mal weniger Aufträge hat, dann fertigt er Körbe an, bei denen er sich sicher ist, dass sie über das Jahr verkauft werden, oder er flicht Körbe für die Märkte. Arbeiter, die im Osten flechten, aber ihre Ware nach Deutschland exportieren und dort verkaufen, sieht er nicht als Konkurrenz, sondern eher als Kollegen. „Die flechten in Asien genauso wie ich“, sagt er. Das Problem sei, dass es dort viel niedrigere Arbeitslöhne gibt und die Ware deswegen günstiger ist. Aber die wenigen Korbmacher in Deutschland könnten den Bedarf gar nicht decken.

Um einen Lehrling auszubilden, sei nicht genug Arbeit da. Aber Rippstein hatte schon Praktikanten, die sich mit dem Handwerk etwas vertraut machen wollten. Er gibt auch Flechtkurse. Und er erzählt, dass es immer junge Leute geben wird, die zurück zur Natur wollen und die Liebe zu einem Urhandwerk haben, aber die Blütezeit ist vorüber. „Man darf nicht denken, dass es mal wieder so wird, wie es mal war, das ist vorbei. Dafür hat sich die Welt zu sehr geändert – und die Ansprüche“, sagt er nachdenklich. Eines lässt Stefan Rippstein sich aber nicht nehmen, nämlich die Überzeugung, dass es immer Korbmacher geben wird. Und so erhält der Einkaufskorb, den er aus heller und dunkler Weide fertigt, langsam seine Form.

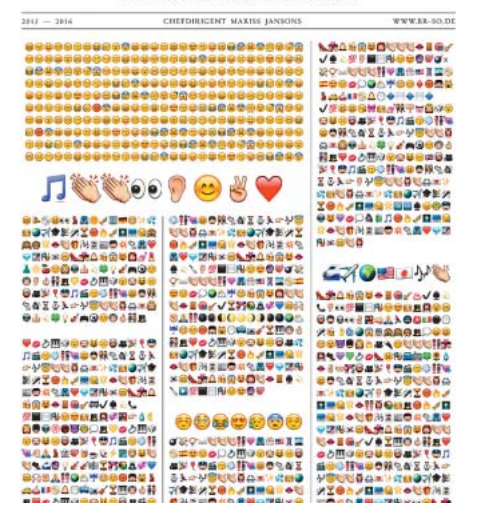
Jennifer Fixel
Regiomontanus-Gymnasium, Halbfurt

Junge Autoren über das große Orchester

Zum Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Junge Menschen und klassische Musik, das ist eine Liebe oft auf den zweiten Blick. „Jugend schreibt“-Autoren haben sich dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks genähert, Proben und Konzerte besucht und Musiker interviewt. Diese Beiträge finden sich in der Broschüre des weltberühmten Orchesters, das seine neue Konzertsaison vorstellt. Erkenntnis von Sophie Arndt, Schülerin des Gymnasiums Seligenenthal in Landslut: „Ich finde mich nur bei Live-Konzerten in klassischer Musik wieder, nicht beim Hören von Aufnahmen.“ Am liebsten höre sie aber Metal, schreibt die 14-Jährige. Sally Jaßnowski, 18 Jahre alte Schülerin des Justus-von-Liebig-Gymnasiums in Neusäß bei Augsburg, hat eine Konzertreise protokolliert. Leo Kapfhammer, 17 Jahre alter Schüler vom Münchener Elsa-Brändström-Gymnasium, war überrascht, die Musiker bei der Generalprobe in ganz normaler Freizeitkleidung zu erleben, als sie Mozart spielten. Magdalena Zathammer hat Abitur am Bischöflichen Institut Vinzentinum in Brixen gemacht und studiert Querflöte. Die 19-Jährige berichtet über die Akademisten des Orchesters und deren Kollegialität. Das 160 Seiten starke, reich illustrierte Heft wird an Interessenten in aller Welt verschickt und ist in einer Auflage von 27 000 erschienen. Im Münchener Literaturhaus stellten Chefdirigent Mariss Jansons und Orchestermanager Nikolaus Pönt die Broschüre und die neue Konzertsaison vor. Jansons betonte, sich besonders auf die Konzerte „mit dem wunderbaren Chor, der in dieser Saison sein 70. Jubiläum feiert, zu freuen“. Die Broschüre 2015/16 steht zum Download auf der Website des Symphonieorchesters www.br-so.de bereit und kann über die Mailadresse Symphonieorchester@br.de kostenlos angefordert werden. (uka.)

Symphonieorchester



„Jugend schreibt“-Autoren berichten über die Arbeit des weltberühmten Orchesters und haben an der Broschüre mitgewirkt.

Auf Saturn und Jupiter am Wochenende folgt am Montag Prudentia

Die astronomische Uhr in Esslingen wird von einem Adler und einem Ingenieur bewacht

Glockengeläute – mitten in der Nacht, laut und durchdringend. Viele Bewohner der Esslinger Altstadt wälzen sich in ihren Betten hin und her und versuchen weiterzuschlafen. „Da ist bestimmt etwas an der neuen Turmuhr im Rathaus nicht in Ordnung“, sind sich viele nach einer unruhigen Nacht sicher. Tatsächlich ist erst vor kurzem das restaurierte Uhrwerk in den Rathausesurm eingesetzt worden, weshalb die Anwohner sofort das antike Uhrwerk für die nächtliche Ruhestörung verantwortlich machen. „Wie sich später herausstellte, war aber nicht die astronomische Uhr, sondern ein Blitzschlag in die Steuerung der Glocken der Auslöser“, berichtet Matthias Walz. Der 45-jährige Maschinenbauingenieur arbeitet hauptberuflich bei der Festo AG & Co. KG, betreut in seiner Freizeit ehrenamtlich die astronomische Uhr und ist für kleinere Reparaturen am eigens für die Uhr entworfenen Uhrwerk verantwortlich.

Um die Uhr zu erreichen, muss der Betreuer über eine schmale Holzterrasse in den vierten Stock des Alten Rathauses in Esslingen hinaufsteigen. Da es sich hierbei um ein Fachwerkhaus handelt, muss er sich zudem durch ein Gewirr von Holzbalken kämpfen. „Mittlerweile weiß ich, wie ich mich bewegen muss. Anfangs habe ich mir immer wieder heftig den Kopf gestoßen“, erinnert sich Walz lächelnd. Oben angekommen, findet er in einem Glaskasten ein Sammelsurium aus alten Zahnrädern, Antriebsgewichten, deren Ketten und Seile und Federn: das Herzstück der Uhr, ihr Uhrwerk.

Die Uhr wurde 1581 von der Stadt Esslingen in Auftrag gegeben. Auftragnehmer war zunächst Marx Schwarz. Der Auftrag wurde jedoch nach seinem Tod an Jakob Diem übertragen. Jakob Diem erweiterte das Uhrwerk um ein astronomisches Räderwerk und eine astronomische Anzeige. Dieses Uhrwerk verschwand nach Umbauarbeiten und wurde 2003, in Einzelteile zerlegt, im Keller des Liegen-

schaftsamtes gefunden. „Die Finder konnten es kaum glauben. Es war, als hätte man einen Schatz gefunden.“ Matthias Walz ließ sich von der Euphorie seiner Vorgänger anstecken und ist noch heute glücklich, dass man ihn gebeten hat, in Zukunft nach dem Rechten zu schauen.

Die vielen Einzelteile wieder zusammenzusetzen war ein echtes Puzzlespiel. Heute bestehen die gesamten Anzeigen der Uhr aus einem Normalziffernblatt für Stunden und Viertelstunden, einem für die Anzeige der Tierkreiszeichen und einer Anzeige der Mondphasen. Zusätzlich sind die Kardinaltugenden Gerechtigkeit und Mäßigkeit durch die Figuren Justitia und Temperantia dargestellt sowie der Tag durch den jeweiligen Tagesregenten. So ist am Montag Prudentia, die Personifikation der Klugheit, am Dienstag der Kriegsgott Mars, am Mittwoch Merkur, am Donnerstag Neptun, am Freitag Venus, am Samstag Saturn und am Sonntag Jupiter zu sehen. Bei so vielen Figuren und Zifferblättern ist es gar nicht so leicht, auf einen Blick die Zeit abzulesen.

Denn erschwerend kommt hinzu, dass der große Zeiger die Stunde und der kleine Zeiger die Minuten anzeigt, ganz so, wie es im 16. Jahrhundert üblich war. Matthias Walz weiß von Einheimischen wie von Touristen, dass das schon oft zu Verwirrungen geführt hat.

Im März 2007 wurde die Uhr zum Denkmal des Monats gekürt und konnte im Oktober desselben Jahres mit kleinen Veränderungen wie einem Korrekturgetriebe wieder eingebaut werden. Doch die Uhr besteht zu 90 Prozent aus Originalteilen. Das Korrekturgetriebe war nötig, um die Ungenauigkeit des historischen Uhrwerks zu korrigieren. Jetzt ist die Uhr laut Jahresbericht der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen die einzige schmiedeeiserne Turmuhr mit astronomischem Getriebe, die mit Hilfe von Pendeln und Sandsteingewichten angetrieben wird. Der majestätische Adler, der über der Uhr thront, wacht über sie und schlägt jede Stunde mit seinen Flügeln.

Noah Götz, Cornelius Kaiser
Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen

Landwirt Hans Brand schmort den Schinken wie einst im Asphalt

Im Schweizer Valde-Travers wird in der Werkstatt eine Spezialität hergestellt

Ein beißender Geruch von Asphalt liegt in der Luft, wenn man sich der abgelegenen Werkstatt im Valde-Travers nähert. Das Tal erstreckt sich südwestlich von Neuchâtel, Neuenburg, in der französischsprachigen Schweiz und ist vor allem für die Produktion von Absinth und Uhren bekannt. Die in den Stein gehauene Werkstatt, die nur ganz spärlich eingerichtet ist und eine niedrige, etwa zwei Meter hohe Decke hat, liegt am Eingang eines der Stollen, die von 1714 bis 1986 tief in den Untergrund gegraben wurden, um Asphalt zu fördern. Der liegt jetzt auf den Straßen von New York. Damit dieses industriearchaische Erbe nicht verlorengeht, wurde ein Museum errichtet. In Travers können Besucher die verschiedenen Gesteinsschichten, die Sprengungen, das Transportsystem und die Elektrofahrzeuge, „Grubenhunde“ genannt, bestaunen.

Doch in seiner Werkstatt verwendet Hans Brand den Asphalt für etwas ganz anderes. Der Landwirt schmort darin ei-

nen Schinken nach Rezept der alten Minenarbeiter. Früher war das Zubereiten des Asphaltschinkens eine Sehenswürdigkeit für die Bauern auf der Alm. „Der Asphalt hat mich schon in frühem Alter inspiriert“, erklärt Hans Brand.

Der Koch öffnet einen großen Metallbottich, in dem eine heiße, schwarze Brühe blubbert: natürlicher Asphalt. Auf die Frage, ob Asphalt, der zum Kochen verwendet wird, nicht schädlich sei, sagt Brand: „Natürlicher Asphalt, oft auch Erdpech genannt, wird oft mit künstlichem Asphalt oder Teer verwechselt, der für den Straßenbau benutzt wird. Das Erdpech ist jedoch, auch wenn es nicht so aussieht, ungefährlich.“ Es entsteht, wenn Erdöl in Gestein eindringt. Die nebenan auf einem Tisch bereitliegenden Schinken wurden in einer Metzgerei in Travers aus Schweinefleisch hergestellt, geräuchert und mehrmals in Folien und zuletzt in einen Mehlsack eingepackt.

Damit die Schinken perfekt gekocht werden, wird ein Metallgerüst aus der Zä-

hen Flüssigkeit angehoben, dass einem Käfig mit kleinen Kammern ähnelt. Mit Bauarbeiterhandschuhen verläßt Brand die Pakete in das Metallgerüst und lässt dieses langsam in den erhitzten Asphalt. Die Methode ermöglicht, „das ganze Aroma, das salzige sowie das rauchige, im Schinken zu behalten“, wie Brand erklärt. „Ein weiterer Vorteil ist, dass der Schinken im Asphalt bei 180 Grad gart, was die lange Garzeit aufgrund der Größe des Schinkens wieder reduziert. Wasser wäre bei dieser Temperatur längst verdampft.“ Brand muss in dieser Zeit in regelmäßigen Abständen die Temperatur kontrollieren. „Wenn der Asphalt zu heiß wird, explodiert er.“ Das Fleisch wird an speziellen Tagen in einem Restaurant in der Nähe angeboten und auf Bestellung geliefert, oder man kann es am Mittag bei einem Besuch der Minen probieren. Der beliebte Schinken kostet rund 65 Franken je Kilogramm.

Nachdem die Spezialität vier Stunden gegart hat, lässt man den Käfig mit einem Kran wieder aus dem Bottich heben. Lecker sehen die nun geschwärzten Pakete wirklich nicht aus. Mit der Schinkengabel, die einer zweizackigen Heugabel ähnelt, hievt er die Asphaltschinken auf eine bereitgelegte Folie. Der nach Bau stellen riechende Geruch verteilt sich in der ganzen Werkstatt. Hans schneidet nun die Mehlsäcke durch, in deren Mitte der Schinken zum Vorschein kommt. „Weil die Schinken mehrmals in Folien und Mehlsäcke eingepackt werden, kann der sehr aromatische Bratenfett nicht entweichen“, erklärt der Koch.

Nach Asphalt schmeckt der Schinken nicht. Sein Geschmack ist würzig und intensiv, das Fleisch ist zart und schmeckt vortrefflich. Für ein Gericht mit warmem Asphaltschinken empfiehlt sich als Beilage Kartoffelgratin mit Bohnen und ein Schluck Absinth, den man bei fröhlicher Abendstimmung genießen kann.

Fabien Ruf, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium • Albstadt, Walther-Groß-Schule • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Bederkesa, Niedersächs. Internatsgymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Nauheim, Ernst-Ludwig-Schule • Gym. d. Wetteraukreises • Bad Pyr-

mont, Humboldt-Gymnasium • Berlin, Eckener-Gymnasium • Französisches Gymnasium • Hans-Litten-Schule • Brühl, Max-Ernst-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dortmund, Konrad-Klemping-Berufskolleg (Wirtschaftsgym.) • Dublin, Ireland, St. Kilian's Deutsche Schule Dublin • Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Ehin-gen/Donau, Magdalena-Neff-Schule • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Ziehlenschule • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgym.) • Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium • Fulda, Freiherr-vom-Stein-Schule • Marienschule (Gym. für Mädchen) • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gernsheim, Gymnasium Gernsheim • Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium • Gilforn, Humboldt-Gymnasium • Gölitz, Augustum-Annem-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium • Grimmen, Gymnasium Grimmen • Gronau, Werner-von-Siemens-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmännisches Berufskolleg Oberberg • Hamburg, Goethe-Gymnasium • Irena-Send-

ler-Stadtheilschule • Oberstufe Foorthkamp • Hannover, Goetheschule • Kaiser-Wilhelm-u. Ratsgym. • Lutherschule • Haßfurt, Regiomontanus-Gymnasium • Heidenheim an der Brenz, Kaufm. Schule • Herxheim, Pamina-Gymnasium • Holzwinden, Campen-Gymnasium • Ingolstadt, Katharinen-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Staal, Gymnasium am Rittersberg • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium • Kieler Gelehrtenschule • Köln, Erzbischöfl. Irmgardis-Gym. • Krefeld, Robert-Jungk-Gesamtschule • Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium • Leverkusen, Werner-Heisenberg-Gymnasium • Lilienthal, Gymnasium Lilienthal • Limbach-Oberfrohna, Albert-Schweitzer-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lüneburg, Gymnasium Oedeme • Maintal, Albert-Einstein-Schule • Marburg, Freie Waldorfschule Marburg • Gymnasium Philippinum • Marktleeburg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • Minden, Ratsgymnasium • München, Asam-Gymnasium • Elsa-Brändström-Gymnasium • Städt. Adolf-Weber-Gymnasium •

Münster, Schillergymnasium • Münterswarzach, Egbert-Gymnasium • Niebüll, Berufliche Schule Nordfriesland • Nieder-Olm, Gymnasium Nieder-Olm • Nordhausen, Staat. Gymnasium Wilhelm v. Humboldt • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Oberkochen, Ernst-Abbe-Gymnasium • Plauen, Lessing-Gymnasium • Plettenberg, Albert-Schweitzer-Gymnasium • Radolfzell, Mettnau-Schule • Remscheid, Leibniz-Gymnasium • Reutlingen, Theodor-Heuss-Schule • Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigs-gymnasium • Schleswig, Lornsenschule • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt • Stuttgart, Eberhard-Ludwig-Gymnasium • Ev. Mörke-Gymnasium • Teheran/Iran, Österreichisches Kulturforum Teheran • Trier, BBS EHS Trier • Max-Planck-Gymnasium • Uelzen, BBS Uelzen • Ulm, Gymnasium St. Hildegard • Unterschleißheim, Carl-Orff-Gymnasium • Urdorf/Schweiz, Kantonsschule Limmattal • Werl, Marien-Gymnasium • Wetzikon, Kantonsschule Zürcher Oberland • Wildau, Gymnasium Villa Elisabeth • Worms, Gauß-Gymnasium • Rudi-Stephan-Gymnasium